

# WORTE DER ERINNERUNG

zum Andenken an

**Pfarrer Albert Keller**  
**Richterswil**

gestorben den 28. Januar 1935

Bestattungsfeier in der Kirche Richterswil, den 31. Januar 1935

---

Jahresschlußpredigt vom 30. Dezember 1934  
von Pfarrer Albert Keller

Abdankung von Dekan Schreiber, Wädenswil

Ansprache von Jakob Faes, Präsident der  
Kirchenpflege Richterswil

Ansprache von H. Streuli, Gemeindepräsident  
Richterswil

Ansprache von Staatsarchivar Dr. Largiadèr  
Zürich

Gedächtnispredigt von Pfarrer Willy Wuhr-  
mann, Felben



G 1040  
Kirchengemeinde-Vorstand  
Richterswil





Phot. G. Weber



Worte der Erinnerung  
zum Andenken an  
Pfarrer Albert Keller  
Richterswil

## Requiem.

(Dem Andenken von Pfarrer Albert Keller †  
in Richterswil gewidmet.)

Du stand'st im Leben wie ein Turm.  
Da fällte dich der jähe Sturm.  
Er fragt nach Zeit und Zähre nicht,  
Wenn er in uns're Reihen bricht.

Es scheint ein blindes, dumpfes Tun,  
Daß rüst'ge Kraft muß plötzlich ruh'n,  
Und nicht vollenden darf die Hand,  
Was morgenschön im Geist erstand.

«Ich will! Ich will!» — Das Herz versagt,  
Es sinkt die Hand, bevor es tagt.  
Den letzten Ton vernimmst du nie  
Von deiner Lebensmelodie.

Getrost! Im dunkeln Menschenland  
Vollbringt die ew'ge Meisterhand  
Ihr heilig Werk trotz Tod und Graus  
Und führt getreulich uns nach Haus.

Johannes Sutz.

# Predigt, Sonntag, 30. Dez. 1934

von Pfarrer Albert Keller.

Psalm 93, V. 1—4.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit, und die Glocken läuten wiederum einem Jahr den Scheidegruß. Das macht's, daß sie anders als sonst klingen. Ihr Klang redet ernster und dringt tiefer zu Herzen. Es schwingt etwas mit vom Ernst der Ewigkeit, hinter deren Toren das Jahr unwiederbringlich verschwindet. Denn mit ihm geht auch ein Stück unserer Lebensgeschichte wiederum zu Ende und rücken wir unserem Ziele abermals um einen Schritt näher.

Was hat es gebracht? Freude und Leid, Sonnenschein und Regen, wie jedes Jahr. War's Kummer und Herzeleid, Krankheitsnot und Totenklage, so wollen wir es heute versuchen, auch diese Schickungen im Lichte der Ewigkeit zu betrachten, dann werden wir erkennen, wie die düstere Wolke, die sich vor unsern Blick gelegt, an ihren Rändern lichtumsäumt ist durch das ewige Licht, das dahinter steht. Ich weiß wohl, mahnt uns die heilige Schrift im Namen Gottes, was für Gedanken ich über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, daß ihr harret. Darum seid stille dem Herrn und wartet auf ihn.

Hat das Jahr auch Freude gebracht, Gnade und Segen von oben — und keiner ist ganz davon ausgeschlossen — so faltet die Hände zum aufrichtigen Dank. Gott ist da, wo man seiner gedenkt und ihm dankt, und aus dem Danken fließt ein frohes Vertrauen auf die Zukunft. Dabei

wollen wir unser Gedächtnis schärfen und auch die vielen kleinen Freuden nicht vergessen, die uns zuteil geworden sind. Sie blühten doch jedem an seinem Lebenswege und jede will ein Vergißmeinnicht Gottes sein. Wäre das mehr der Fall, so wäre auch mehr Zufriedenheit unter uns, denn es ist und bleibt ein wahres Wort: Wenn wir Gott wollten Dank für jede Lust erst sagen, wir hätten gar nicht Zeit, noch über Leid zu klagen.

Aber das zu Ende eilende Jahr mahnt uns auch an unsere Schuld, mit der wir uns an jedem seiner Tage aufs neue beladen. Hat all' dies Unwesen sich so recht in uns einfressen können, um so unsern Charakter in ungünstigem Sinne zu beeinflussen und den Verkehr mit uns für die ändern zu einer Last und Sorge werden zu lassen, oder haben wir die Hülfe dagegen am rechten Orte gesucht und allen Ernstes darum gerungen stark zu werden am inwendigen Menschen und zu Laufen in Geduld und Ausdauer in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Endlich hat uns das entschwindende Jahr eine große und ernste Aufgabe zur Lösung überlassen und hinterlassen, die Aufgabe, Mittel und Wege zu suchen und zu finden, wie wir mit den ungeheuren Schwierigkeiten der gegenwärtigen schlimmen wirtschaftlichen Verhältnisse fertig zu werden und sie zu bemeistern vermögen. Eine Aufgabe, deren Lösung nicht nur an die verantwortlichen Behörden in Gemeinde und Staat gewaltige Anforderungen stellt, sondern die auch für viele einzelne Existenzen in unserer Volke in diesen Tagen eine so schwierige und drückende ist, daß sie nur mit einem gewissen Bangen der verhüllten Zukunft entgegenblicken. Uns verlangt darum darnach, auch diese allgemeine Sache ins Licht der Ewigkeit zu stellen. Vielleicht fällt dann auch von dort her ein Schimmer vom ewigen Licht in unsere Seele

und läßt uns getroster in die kommenden Tage hinausschauen. Dazu möge auch das verlesene Texteswort uns helfen!

Unser Psalm schildert den gigantischen Kampf der Stürme und Wasserwogen gegen Gottes Reich und Macht. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtiglich. Wem es je schon vergönnt gewesen ist, an der Brandung des Meeres zu stehen und Zeuge zu sein, wie der Sturm die Wolken am Firmament vorüberjagt und die Wasser der Tiefen aufpeitscht, daß sie gurgelnd und zischend, wogend und brausend alles zu überfluten und mit sich fortzureißen drohen, der versteht die bilderreiche Sprache des alttestamentlichen Dichters, der fühlt auch, was er damit sagen will. In der Tat: Wir stehen den gegen uns und unsere Kultur entgegenstürmenden Wogen der Not und Arbeitslosigkeit, des materiellen Zerfalls und Niederganges so hilflos gegenüber, wie der bedrohte Schiffer im einsamen Kahn dem wilden, sinnlosen Wüten der Elemente. Nichts steht mehr fest und ist mehr sicher, alles droht zu wanken und in die Tiefe gerissen zu werden. Die Mittel des Staates, mit deren Hülfe er seine Aufgabe zu erfüllen hat, zerfließen diesen gewaltigen Opfern gegenüber, die ihm aufgebürdet werden, um dem Schlimmsten zu wehren, wie der Schnee an der Frühlingssonne; gewaltige wirtschaftliche Unternehmungen, die zu den bestfundierten gezählt wurden, sind am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt und drohen andere mit in den Strudel des allgemeinen Verderbens zu reißen. Wohin wir blicken in der Nähe und in der Ferne, steht Not und Ratlosigkeit vor unseren Augen, wohin wir horchen, tönt Klage und Jammer uns entgegen. Unsere vielgepriesene Kultur, auf die wir so stolz gewesen sind und mit der wir glaubten, über alle Schwierigkeiten Herr

werden zu können, von der wir in grenzenloser Selbstüberhebung erwarteten, daß sie alle Schäden zu heilen, alles Leid zu bannen vermöge, erweist sich als ein Götze, der auf tönernen Füßen steht. Darin liegt der tiefere Sinn des furchtbaren Dramas, das sich schon in dem bereits zwei Jahrzehnte hinter uns liegenden Kriege abzuspielden begonnen hat und dessen letzter Akt wir immer noch nicht erlebt haben. Dieser Fäulnisprozeß in unserm Kulturleben offenbart sich auch in der ganzen Sinnenrichtung und Lebenshaltung unserer Zeit. Eine grenzenlose Weichlichkeit, ein Versinken im Komfort, ein eitles Pochen auf den Geldsack, ein Schwinden des wahren sittlichen Maßstabes, ein Versumpfen im Materialismus und Genußsucht, unten wie oben dasselbe, nur mit dem Unterschied, daß es dort weniger, hier mehr Geld kostet und darum nobler aussieht. Mag man diese Lüste verzeihlich finden und ihnen allerlei verhüllende Namen geben, mag man von berechtigtem Naturtrieb, von sexueller Emanzipation, von noblen Passionen reden: es bleibt doch bei der klaren und unmißverständlichen Feststellung, die schon der Apostel Paulus gemacht: «Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Toren geworden». Es bleibt bei dem ernstesten und erschütternden Wort der Bibel: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Menschen Verderben.

Was soll nun werden?, meine Freunde. Ich glaube, wir dürfen und wir müssen trotz all' diesem Wogen und Brausen auf der Erde, trotz all' dieser Dunkelheit und Aussichtslosigkeit, vor der wir stehen, den Kopf nicht verlieren und die Hoffnung nicht aufgeben. Wir lassen uns von unserm Worte leiten, erheben unsere Sinne und Gedanken hinauf zu der Höhe, von der uns Hülfe kommt und holen uns von dorthier Zuversicht und Mut. Einst er-

hoben sich die Fluten, o Herr, erhoben die Fluten ihre Stimme, wieder erheben die Fluten ihr Tosen. Aber größer als das Brausen gewaltiger Wasser, größer als die Brandung des Meeres, größer ist der Herr in der Höhe!

Mehr als 200 Jahre sind her, da waren die Würdenträger Frankreichs in der Notre Dame-Kirche zu Paris versammelt zur Bestattungsfeier Ludwigs XIV. Die Kathedrale war schwarz verhängt. Das Licht der in der Kapelle brennenden Kerze war verdunkelt von dem hellen Schein hochgehobener Fackeln. Auf allen Seiten zeigte sich das Gepränge der Trauer. Der tote König lag auf einem prächtigen Katafalk vor dem Hochaltar, umgeben von den Abzeichen des Königtums. Er hatte 70 Jahre regiert, eine Zeit glänzenden Staates, glänzender Tyrannei, glänzenden Lasters. Sie nannten ihn Ludwig den Großen, den Prächtigen, den Sonnenkönig. Der Hofkaplan, Massillon, bei dessen Worten dieser König oft gezittert hatte, wie David vor Nathan, erhob sich, seine Lobrede zu halten. Eine Zeit lang überkam ihn die Rührung, seine Stimme stockte. Dann wandte er langsam seine Augen vom Sarg höher und höher, bis das Schweigen durch die Worte unterbrochen wurde: Gott allein ist groß.

Es war ein Echo unseres Psalmes. Der Herr ist König. Er hat sein Reich angefangen und zugerichtet, daß es bleiben soll. Fest steht sein Thron, er ist ewig. Größer ist der Herr in der Höhe.

Größer als alle die Gewaltigen der Erde, die mit der Macht ihrer Völker die Geschehnisse der Welt zu regeln meinen. Ja, nicht Könige und Feldherren, nicht Diplomaten und Minister, nicht Handel und Industrie heben und stürzen die Völker, auch nicht große Ideen und geistige Mächte. Gott ist der Erste und Letzte in der Geschichte

jedes Volkes. Alle andern sind nur Werkzeuge in seiner Hand und die die größten unter ihnen, sind sich dessen auch immer wieder bewußt gewesen. Gott sitzt im Regiment und führet alles wohl. Das ist auch unsere Zuversicht und es soll uns im Glauben nicht anfechten, daß er im Dunkeln regiert und daß seine Wege oft nicht unsere Wege sind.

Er ist auch größer als alle die Götzen der Erde und die Mächte der Finsternis. Den Menschen mag das, was ihre Klugheit und Kraft geleistet hat, als das Größte in der Welt erscheinen. Die menschliche Kultur steht vor uns in ihrer imponierenden Größe und kann in uns den Eindruck erwecken, als ob sie allein es wert sei, Ziel und Ende der Geschichte zu sein. Es kann so scheinen, als ob auch Gottes Wille in der Welt keine andere Aufgabe kenne, als nur den Fortschritt der Kultur. Aber Gott urteilt anders. Was Menschen vor Jahrtausenden gedacht und verarbeitet haben, was der Stolz und die Freude und das Glück ihres Lebens gewesen ist, das ist alles zu Staub geworden, ohne daß Gott es gehindert hat. Es ist für ihn ein Kleines, den stolzen Bau von Menschenhand zu zerstören und es sind nicht immer die Triumphbogen menschlicher Kunst und Weisheit, durch die sein Weg führt. Das, was Gott in der Welt sucht, das sind die einzelnen Menschen, und es ist sein Reich, das er aus diesem Menschen sich bauen will, das Reich der Gerechtigkeit und Liebe, das Reich Gottes, das die ganze Erde umspannt. Dieses Reich aber bleibt und schreitet zum Siege. In allen Zusammenbrüchen und Katastrophen geht es nicht unter. Gottes Geist ist auch in solchen Zeiten an der Arbeit und sucht neue Zugänge und Kanäle.

Die Wege Gottes gehen niemals abwärts, sondern aufwärts.

In der Geschichte des Reiches Gottes geht es immer nur durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Siege.

Denn noch größer ist der Herr in der Höhe.

So laßt uns ernst aber unverzagt durch das dunkle Tor der Jahreswende treten. Gott segne im neuen Jahre jede ehrliche Arbeit, und helfe uns, daß es uns an Arbeit nicht fehle. Er schenke den Leidenden Geduld, den Müden Kraft, und lasse unser Leben nicht verkümmern im Kleinlichen und Aermlichen, sondern senke den Keim ewigen Lebens in unser Innerstes und lasse ihn im Sonnenschein und Regen der Erdentage wachsen zu einer Frucht, die bleibt. Aus dem Dunkel der Zeit blicken wir ehrfurchtsvoll und getrost empor zu seiner Höhe und fassen die Hand fester, die unsichtbar unser Leben leitet und die Völker regiert. Gott allein ist groß und er ist unser Vater. Amen.

# Ansprache

gehalten bei der Trauerfeier in der Kirche zu Richterswil,  
Donnerstag den 31. Januar 1935.

Von A. Schreiber, Pfarrer in Wädenswil.

Im Herrn geliebte Trauergemeinde!

Als wir vorgestern morgen die Kunde vom jähen Hinschied des Herrn Pfarrer Keller in Richterswil erhielten, da ist es uns allen wohl gleich gegangen: wir waren im Innersten ergriffen und erschüttert.

Pfarrer Albert Keller soll nicht mehr unter uns weilen. Wenige Tage vorher war es uns noch vergönnt, ihn in unserer Kapitelsversammlung in unserem Kreise zu sehen, frisch, freundlich, als allseitig beliebten Freund und Amtsbruder. Und heute schon stehen wir an seiner Bahre und begleiten ihn auf seinem letzten Gang, von dem keiner zurückkehren kann. Nicht mehr unter uns: der Pfarrer nicht mehr in seiner Gemeinde, der Amtsbruder nicht mehr in seinem Kapitel, der Freund nicht mehr unter den Freunden. Das greift ans Herz.

Wenn wir hier stehen, um dem lieben Manne einen letzten Gruß zu entbieten und von ihm Abschied zu nehmen, so tun wir es in erster Linie als mit an deinem Schmerz Teilnehmende, liebe Gemeinde Richterswil. Als am Dienstagmorgen die Trauerkunde in eure Häuser drang, da stand mehr denn sonst einmal die Gestalt eures lieben Pfarrer lebendig vor Auge und Seele, und seither

ist sie nicht mehr aus euern Herzen und Gedanken gewichen. Oft erst, wenn ein Mensch nicht mehr unter uns weilt, wissen wir, was wir an ihm hatten, und was er uns gewesen ist. Dann erkennen wir ihn in seinem Wert und in seiner Liebe. Heute geht es uns allen so, wenn wir an den entschlafenen Pfarrer Albert Keller denken.

Aber dann dürfen wir uns nicht im Schmerz um ihn vergraben; das würde er uns ja selbst nicht erlauben. Ja, wir trauern. Wenn wir es nicht täten, wäre etwas nicht in Ordnung. Es wäre etwas Störendes zwischen die gegenseitigen Beziehungen getreten. Wir dürfen trauern; denn viel haben wir verloren, viel ist uns genommen worden.

Doch wer hat genommen? Hinter allem steht der Gott, der den Heimgegangenen gegeben hat. Und so hart uns alles vorkommt, so schmerzlich es uns berührt: Es war der Herr, der das getan hat, der Gott, zu dem euch der Entschlafene in seinem langen, gesegneten Wirken geführt hat, mit dem er sich in seiner ganzen Arbeit verbunden wußte, mit dem er euch verbinden wollte; denn das ist ja des Pfarrers schönste Aufgabe, uns Menschen mit dem ewigen, lebendigen Gott zu verbinden, mit dem Gott, dessen Gedanken nicht Gedanken des Leides sind, sondern Gedanken des Friedens. Dann nehmen wir aus Gottes Hand den Schmerz, und indem wir das tun, wird Gott auch jetzt wieder einen Segen für die Gemeinde, ja für alle bereit haben, und das umso mehr, als wir wissen, daß ein treuer Arbeiter im Weinberg des Herrn von uns gegangen ist. So habt ihr ihn in den vielen Jahren, da er in Richterswil wirken durfte, kennen gelernt. Nie stand er anders vor euch: treu und schlicht, gütig und zuverlässig. Das war sein Charakter, das war die Frucht seines innersten Wesens, das war sein Glaube, seine Frömmigkeit.

Wenn wir darum sein Leben nochmals überblicken, so steht sein ganzes Wirken in diesem Kennzeichen. Von da aus wollen wir es jetzt kurz an uns vorüberziehen lassen, nicht so, daß wir den Menschen rühmen, sondern Gott danken, der sich in diesem Manne nicht unbezeugt gelassen hat.

Albert Keller erblickte den 13. Januar 1872 in Zürich das Licht der Welt als einziger Sohn des Telegraphisten Albert Keller und der Luise Huber. In einem trauten Familienkreis wuchs der Knabe auf. Dieses Band ist erst durch den Tod gelöst worden. Aber indem dann Vater und Mutter das Zeitliche gesegnet haben, nachdem sie ihre alten Tage noch beim Sohn im Pfarrhaus zubringen durften, stand der Sohn einsam da, ohne Verwandte, und ist es auch geblieben. Wohl hat er — das dürfen wir auch hier sagen — in der Gehülfin seiner Eltern seine verständnisvolle Haushälterin gefunden, deren Tod vor einigen Jahren ihm sehr zu Herzen gegangen war. Und auch nachher wurde ihm sein sonst einsames Pfarrhaus wieder wohnlich gemacht. So war es ihm gegeben, seine reichen Gaben und Kenntnisse, die mannigfaltig waren, ganz in den Dienst seines Amtes in der Gemeinde und in einem weiteren Kreise zu stellen und sie zu voller Entfaltung zu bringen. Dabei hat er nie sein Wesen verleugnet. Nie hat er sich hervorgedrängt; bescheiden trat er zurück; aber wo er stand, da stellte er seinen ganzen Mann.

Von 1890 bis 1894 lag Albert Keller den theologischen Studien in Basel, Berlin und Zürich ob. Er bekannte sich zur freisinnigen Richtung, hatte seine Freunde aber auch in den andern Lagern. Ueberall war er geachtet und geschätzt wegen seines milden, grundgütigen Wesens, das bei aller grundsätzlichen Entschiedenheit nicht die Par-

tei suchte, sondern den Menschen. Er war tolerant im besten Sinne des Wortes, wo man den Glauben des andern achtet, ohne in Gleichgültigkeit sich zu ergehen. Das hat ihn denn auch befähigt, in seinen Gemeinden mit allen zu verkehren und ein Vertrauensverhältnis zu schaffen, das die Grundlage eines gesegneten Wirkens wurde.

Am 28. Oktober 1894 wurde Albert Keller durch den letzten Antistes der zürcherischen Kirche ordiniert und kam dann für kurze Zeit als Vikar nach Richterswil. Seine Tätigkeit muß in der Gemeinde Eindruck gemacht haben, was später seinen Ruf nach Richterswil wohl erleichterte. Dreizehn Monate war er dann Lernvikar bei Hrn. Pfarrer Probst in Horgen. 1897 kam er als Vikar nach Töb, zwölf Tage später wurde er zum Pfarrverweser in Töb ernannt und nicht einmal drei Monate später zum Pfarrer jener großen Gemeinde gewählt. Elf Jahre versah er das Pfarramt in der Vorstadt von Winterthur. Ein dankbares Andenken hat er dort hinterlassen; gern erinnerte man sich seiner in jeglicher Tätigkeit.

Darum war es auch zu verstehen, daß, als 1908 Herr Pfarrer Sutz einen Ruf an den St. Peter in Zürich erhalten hatte, sich die Blicke von Richterswil auf Herrn Pfarrer Keller in Töb richteten. In ehrenvoller Wahl wurde er in die große Seegemeinde berufen. Der Abschied von Töb fiel ihm nicht leicht; aber seine neue Gemeinde hat ihn nicht getäuscht. Des Vertrauens von Richterswil hat er sich allzeit würdig gezeigt, was ihm die Gemeinde bis zur letzten Wiederwahl prächtig bestätigte. Das hat ihn gefreut, war es doch eine Anerkennung seiner treuen Arbeit. An Arbeit hat es ihm nämlich nie gefehlt, und ein Arbeiter ist er gewesen, dem nichts zu viel war. Rastlos am Tag, hat er bis spät in die Nacht hinein gearbeitet.

Sein Wirken im Einzelnen aufzuzählen, kann nicht meine Aufgabe sein. Das weiß die Gemeinde besser als ich und hat seinen beredten Ausdruck gefunden, als es ihm vor fünfviertel Jahren vergönnt war, sein 25jähriges, silbernes Amtsjubiläum zu feiern. Da durfte man spüren, wie Gemeinde und Pfarrer miteinander verwachsen waren.

In seinen Predigten bot er Bestes. Daß er dabei nicht immer verstanden wurde, hat ihm wohl weh getan, aber ihn nicht lässiger, sondern noch treuer gemacht, denn er kannte e i n e Verantwortung: Diener Christi zu sein. Sein Unterricht war gediegen und lebenswahr; es war eine Freude, ihm folgen zu dürfen. Es war nichts von Blendwerk, nichts von schönen Worten und glänzenden Reden. Das war nicht seine Art. Aber was er sagte, war warm bei aller Schlichtheit. Und so war sein ganzes Wirken. Sein letzter Bericht über seine Tätigkeit als Seelsorger im Krankenasyl, den ich noch am Morgen seines Todestages erhalten habe, ist ein schlichtes Zeugnis seiner Treue auf diesem Gebiete. Was er zum Wohle der Armen und Leidenden tun konnte, sei nur gestreift. Es seien die Namen Ferienkolonie, Hilfsverein, Armenpflege genannt, und wir sehen wieder den Mann mit dem warmen Herzen, dem klaren Blick und dem gütigen Wesen. Daß er, ein Freund edler Musik, Gesang und Musik pflegte, namentlich als aktives Mitglied des Kirchengesangsvereins, das darf nicht unerwähnt bleiben.

Seine Tätigkeit ist aber damit nicht erschöpft. 1906 wurde er zum Feldprediger des Infanterieregimentes 27 ernannt, welches Amt er bis 1915 beibehielt. Warm hat der Kommandant dieses Regimentes von seinem Feldprediger geredet, der, von hohem Pflichtbewußtsein getragen, nicht bloß als Prediger wirkte, sondern als treuer

Freund und Berater seiner Soldaten allgemein Achtung genoß.

Eine Amtsdauer war Albert Keller Mitglied der Bezirksschulpflege (1912—1915); von 1926 bis jetzt gehörte er der Bezirkskirchenpflege an; auch war er langjähriges Mitglied der Kirchensynode.

Was er an Zeit bei seinem vollgerüttelten Tagewerk noch erübrigen konnte, das verwendete er auf das Studium der Lokalgeschichte von Richterswil und Wädenswil. Großes hat er hierin geleistet. Seine Arbeiten zeichnen sich durch sorgfältige Prüfung aus, so daß der Name Albert Keller in diesen Gelehrtenkreisen einen guten Klang hat. Fesselnde Bilder hat er jeweilen vor dem Auge erstehen lassen. Es war eine Freude, wieder ein neues Resultat seines Forschens entgegennehmen zu dürfen. Und nun ist das alles zu Ende gekommen, ehe der Schlußstein zu seinem Werke gesetzt war.

So hat der Verblichene gewirkt, so lange es Tag war: rastlos, unermüdlich. Und es senkte sich die Nacht herab, da niemand wirken kann; aber daß sie so rasch herniederstiege, wer hätte das geahnt?

Vor einigen Jahren war seine Gesundheit ernstlich erschüttert, so daß eine lange Ruhepause notwendig wurde, um die gesunkene Kraft wieder herzustellen. Sie war ihm aufs Neue geschenkt, und alle dankten Gott, daß der liebe Mann wieder wirken konnte und durfte. Wohl war er nun auch in das Alter gekommen, wo jeder Tag ein besonderes Geschenk der göttlichen Gnade ist, und die Gedanken des Scheidens mehr und mehr in den Vordergrund treten. Dieser wehmütige Unterton klang auch schon beim 25jährigen Amtsjubiläum mit; andererseits freute man sich, daß es Albert Keller körperlich so gut ging. Er freute sich mit.

Da kam der letzte Montag. Am Nachmittag arbeitete er auf den Bibliotheken in Zürich. Als er im letzten Zug heimkehren wollte, traf ihn auf dem Bahnhofplatz ein Schlaganfall, dem er erlag. Ein Toter mußte er am folgenden Tag nach Hause gebracht werden. Jäh war der Schrecken und aufrichtig der Schmerz. Aber wir beugen uns unter das, was geschehen ist: Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun, denn du, o Gott, hast es getan.

Unterm Leid, das sein heiliges Recht hat, wollen wir Gott danken, daß er der Gemeinde und uns dieses liebe, treue Leben geschenkt und so lange erhalten hat. In hoher Verantwortung hat Albert Keller sein Amt aufgefaßt und erfüllt: Gott wird seinen Segen darauf legen.

In seine Obhut nehme Gott von neuem seine nun verwaiste Gemeinde: Ihm sei sie anbefohlen! Ueber dir aber, lieber Freund, der du uns nahe standest, sagen wir mit des Apostels Wort: Den guten Kampf hast du gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Darum liegt auch für dich bereit der Kranz der Gerechtigkeit, den der Herr, der gerechte Richter, dir an seinem Tage verleihen wird, aber nicht dir allein, sondern allen, die sein Erscheinen liebgewonnen haben. Amen.

# Ansprache

gehalten vom Präsidenten der Kirchenpflege J. Faes.

Herr, warum hast Du dies getan?  
Wir stehen stumm und schauen an  
voll namenlosen, heissen Weh's die Pfade  
die Du uns führtest. Du! in deiner Gnade.

Verehrte Trauerversammlung!

Teilnehmende Freunde!

Ich möchte meiner Ansprache ein Gleichniswort unseres Herrn und Meisters aus Matth. 25, Vers 21, voranstellen:

Du frommer und getreuer Knecht,  
Du bist über wenigem getreu gewesen,  
Ich will dich über viel setzen,  
Gehe ein zu Deines Herrn Freude!

Kaum hat sich der Grabeshügel über der sterblichen Hülle unseres lieben Freundes und langjährigen Gutsverwalters der Kirchenpflege, Herrn August Gysel, geschlossen, ereilt uns die Trauerbotschaft vom plötzlichen, unerwarteten Hinschied unseres lieben und unvergeßlichen Herrn Pfarrer Keller.

Mit rauher Hand hat der Tod in unsere Reihen eine neue Lücke gerissen, die nicht leicht wieder ausgefüllt werden kann, denn leider erkennen wir den inneren, tieferen Wert des Menschen oft erst in seiner ganzen Größe,

wenn er nicht mehr unter uns weilt, und erst nach und nach werden wir den großen Verlust überblicken, den wir erlitten haben.

Es berührt uns tief, wenn wir daran denken, wie sich der liebe Heimgegangene am letzten Samstagabend hoch oben im Turm mit uns gefreut hat über das gelungene Werk des neuen, elektrischen Glockenantriebes. Wer hätte geahnt, daß gerade er, das Haupt unserer Kirchgemeinde, der Erste wäre, den man mit der neuen Läuteeinrichtung zu Grabe geleiten würde.

### **Was nicht zur Tat wird, ist wertlos!**

Pfarrer Keller war stets bestrebt, dieses Wort auszuleben, und wie oft hat er es uns als Seelsorger in der sonntäglichen Predigt zugerufen! Eine Fülle tiefer Gedanken, die von seiner ernsten Lebensauffassung zeugten, bot er uns in der Verkündigung des Gotteswortes, und es war wirklich nicht seine Schuld, wenn wir, seine Zuhörer, diese Worte nicht in die Tat umsetzen.

Ueber eine besondere Begabung verfügte der Verstorbene in der Darbietung des Stoffes im Jugend- und Konfirmanden-Unterricht, die es ihm ermöglichte, seine Schüler zu fesseln.

Während mehr als 15 Jahren hatte der Sprechende Gelegenheit, in den Aufbau dieser Unterrichtsstunden einen tiefen Einblick zu gewinnen, und es ist ihm nicht entgangen, mit welcher Aufrichtigkeit, Treue und Hingebung der Lehrer versuchte, die ihm anvertraute Jugend, und ganz besonders seine jungen Konfirmanden, auf den Ernst des Lebens vorzubereiten.

Es war ihm auch eine besondere Freude, wenn diese jungen Söhne und Töchter im späteren Leben mit ihm verbunden blieben.

In den regelmäßigen Visitationsberichten der Bezirkskirchenpflege wurde diese seine Tätigkeit immer sehr lobend hervorgehoben und anerkannt.

Ganz besonders eindrucklich wird mir der Besuch des Konfirmanden-Unterrichtes vom 19. Januar dieses Jahres bleiben. Herr Pfarrer Keller behandelte mit seinen Schülern folgendes Thema: «Die Familiengemeinschaft und das Verhältnis der Kinder zu den Eltern».

Dabei zog er den großen Uebelstand ins Licht, daß sehr oft die in das verdienstfähige Alter eintretenden Söhne und Töchter ihren Eltern nur noch ein Kostgeld verabfolgen, also nicht mehr Kinder, sondern Kostgänger sein wollen.

Ich folge nun den Worten von Pfarrer Keller:

«Ich kenne einen Mann, der, als er schon in Amt und Würden stand, ja sogar Kantonsrat war, immer noch seinen ganzen Verdienst seinem Vater übergab, um von demselben je nach Bedarf das Nötige wieder zu erbitten. Ihr kennt diesen Mann auch, sagte er; — er ist nicht weit weg — er sitzt vor Euch».

Wird dieses bescheidene Zeugnis des großen Mannes bei den Konfirmanden wohl Früchte zeitigen? Wir wollen es hoffen.

Mir persönlich wurde er in dieser Stunde in seiner einfachen Art und goldenen Lauterkeit besonders lieb und wertvoll, und sein Bekenntnis war mir eine Bestätigung des 4. Gebotes: Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe.

### **Der Pfarrer ist auch ein Mensch.**

So äußerte sich der liebe Entschlafene anlässlich seines 25jährigen Amtsjubiläums und bezeugte dadurch mit gan-

zer Offenheit, daß er sich seiner Mängel und Schwächen wohl bewußt sei.

Das Verhältnis zu seiner Behörde war ein ungetrübtes und für seine weisen, aus reicher Lebenserfahrung geschöpften Ratschläge waren wir ihm stets dankbar.

Pfarrer Keller war auch ein großer Freund des Gesanges. Ihm verdanken wir die Gründung des Kirchenchores und damit auch die überaus wertvolle Bereicherung unserer schlichten und einfachen evangelischen Gottesdienste und der lithurgischen Abendfeiern. Unter seiner Führung entwickelte sich der Chor und konnte zur großen Freude des Gründers am 4. November letzten Jahres sein 25jähriges Bestehen feiern.

### **Was nicht zur Tat wird, ist wertlos.**

Pfarrer Keller war ein Mann, der sein Christentum nicht in viele Worte kleidete. Er wollte es durch die Tat beweisen. Stets hilfsbereit, wurde kein wirklich Bedürftiger leer von seiner Türe weggewiesen, mochte er kommen, woher er auch wollte, gleichviel, welcher Konfession er angehörte.

Den Armen und Bedrückten war er stets ein gütiger und weiser Berater und hat einen großen Teil seiner Zeit und Kraft ihnen gewidmet.

Seine Hilfsbereitschaft floß aus einem Herzen voll tiefer Liebe und Verständnis für alles Menschliche. Diese Feinfühligkeit kam am allermeisten zum Ausdruck im Zusammenleben mit den Hausgenossen im Pfarrhause.

Sein Haus stand jedermann offen, Freunde und Bekannte aus seinem früheren Wirkungskreis und aus seinen Studienjahren waren ihm jederzeit herzlich willkommen, und oft widerhallte das Pfarrhaus von fröhlichen Kinderstimmen, denn die Kinder fühlten sich dort daheim.

Ich habe jetzt hauptsächlich im wesentlichen seine Verdienste als Pfarrer, Seelsorger und Erzieher gestreift. Seine gewaltige Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit hatte ihn befähigt, auch auf vielen anderen Gebieten Großes und Vorzügliches zu leisten.

Diese Verdienste wurden bereits im Nachruf in der «Grenz-Post» gebührend hervorgehoben. Ich verzichte auf eine diesbezügliche Wiederholung, umso mehr, als aus berufenem Munde, von Kennern, über diese Tätigkeit unseres hervorragenden Pfarrers und Menschen noch gesprochen werden wird.

Nun hat der Hirte und Seelsorger unserer Gemeinde seine Augen für immer geschlossen. Ein überaus reiches und gesegnetes Leben hat damit seinen Abschluß gefunden. Er war ein edler und in der T r e u e bewährter Mensch.

Ein C h r i s t und B ü r g e r ist von uns geschieden.

Wir wollen das Andenken an den lieben Heimgegangenen dadurch ehren, daß wir darnach trachten, sein Ziel auch zu dem unserigen zu machen, damit es auch einst von uns heißen möge:

Du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Das schenke uns Gott in Gnaden.

# Ansprache

gehalten von H. Streuli, Gemeindepräsident.

Geehrte Trauergemeinde!

Tief erschüttert stehen wir heute an der Bahre unseres treuen Seelsorgers und kaum vermögen wir noch die ganze Größe des Verlustes zu ermessen, von dem wir über Nacht betroffen worden sind. Vor wenigen Tagen stand Herr Pfarrer Albert Keller, im vollen Besitz seiner reichen Gaben, in rastloser Tätigkeit noch mitten unter uns und heute schon müssen wir uns Rechenschaft geben darüber, was er uns w a r. Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle dem Bild, das von der Persönlichkeit unseres entschlafenen Seelsorgers entworfen worden ist, noch einige knappe Striche beizufügen und Abschied zu nehmen von dem guten Christen und großen Bürger, im Namen der Vielen in unserer Gemeinde, die heute um ihn in tiefster Trauer sind.

Unser Pfarrer war einziger Sohn seiner Eltern, die er schon vor Jahren verloren hatte; er besaß keine näheren Verwandten, keine Familie, so wuchs ihm die ganze Gemeinde als s e i n e große Familie ans Herz: hunderten war er väterlicher Freund oder brüderlicher Berater und jedem von uns ein leuchtendes Beispiel klarer, überlegener Ruhe, restloser Hingabe an sein Amt, treuer Erfüllung seiner Christenpflicht. Er hat sich mit allem befaßt, von dem das Wohl und das Wehe der Gemeindegossen abhängig war und sich überall eingesetzt, wo

Hilfe benötigt wurde. So hinterläßt er uns eine klaffende Lücke, die heute niemand in der Gemeinde imstande ist, auszufüllen.

Während der schwierigen Zeit des Ueberganges zum neuen Armengesetz war der Entschlafene nicht nur Präsident der Armenpflege, sondern auch deren weit überlegener geistiger Führer und 25 Jahre lang, bis heute, war er der Leiter und die eigentliche Seele unseres Hilfsvereins. Was das bedeutet an täglicher Arbeit, an steter Hilfsbereitschaft, auch an Gewissenskonflikten und oft an Enttäuschung darüber, daß die vorhandenen Mittel nicht ausreichen wollten, oder, daß sie hin und wieder am unrichtigen Ort verwendet wurden, vermag nur zu ermessen und zu achten, wer wenigstens einigen Einblick genommen hat, in diese hundertfältige stille Arbeit. Dabei war es bei Pfarrer Keller selbstverständlich, daß er sich in gleicher Weise fernhielt von zu großer Weichheit, wie auch davon, den Menschen nur durch das enge Maschenwerk der Gesetzesartikel zu sehen: Mit der souveränen Beherrschung aller rechtlichen Grundlagen verband sich bei ihm eine tiefe, grundlautre Herzensgüte.

Pfarrer Keller hatte großes Verständnis auch für die Jugend. Als Mitglied und Präsident der Primarschulpflege, als Mitglied der Bezirksschulpflege hat er Großes gewirkt, und reich ist die Saat aufgegangen. Zu dieser Zeit war er die nie erlahmende Triebfeder für die Einrichtung des alten Försterhauses auf Mistlibühl zum Ferienheim. Mit der größten Liebe und tiefsten Freude hat er sich diesem Werk gewidmet und mit heiterem Sinne hat er selbst seine geschickte Hand angelegt, wo es galt, das eine oder das andere noch zu ergänzen.

Unser Seelsorger hat aber auch als Bürger überall seinen Mann gestellt.

Am letzten Sonntag noch hat er als Stimmberechtigter in der Gemeindeversammlung wie immer seine Bürgerpflicht erfüllt, und noch sehe ich ihn freundlich grüßend die Kirche verlassen. Stets stand er unerschüttert auf dem Boden unserer Demokratie. Er hat es verstanden, sein geistliches Amt mit den Aufgaben des Staatsbürgers zu einer untrennbaren Einheit zu verbinden. So ist es nicht wunderlich, daß er seiner Berufung als Feldprediger mit Freude und dem Feuer innerer Begeisterung folgte. Während dem Weltkrieg stand er mit seinem Regiment, als guter Christ und opferbereiter Soldat, an der Grenze des Vaterlandes.

Sogar seine Mußestunden hat Pfarrer Keller noch seiner engeren Heimat gewidmet, und ihr mit seiner «Geschichte der Herrschaft Wädenswil» ein Denkmal gesetzt von dauerndem Bestand. Wie es hin und wieder vorkommt, daß Einer, der über den Tag hinauslebt, sich nach seinen Vorfahren erkundigt und mit Liebe und Pietät nach ihrem Leben forscht, so hat auch Pfarrer Keller seiner großen Familie, unserer Gemeinde, eine Geschichte geschrieben, die ihresgleichen sucht. Mit großer Liebe, peinlicher Gewissenhaftigkeit und größter Fachkunde ist er den großen und kleinen Nöten unserer Vorfahren, aber auch ihren Freuden und ihren Festen, nachgegangen und hat uns davon eine glänzende Darstellung geschenkt.

Verehrte Trauergemeinde!

Vor einem Jahr durften wir mit Pfarrer Keller das Jubiläum seiner 25jährigen segensreichen Tätigkeit in unserer Gemeinde feiern und wir sind heute glücklich, daß wir ihm damals für all' das, was er der Gemeinde war und was er ihr geschenkt hat, danken durften.

Heute müssen wir Abschied nehmen von unserem treuen Seelsorger, der ein Leben lang uns gelebt hat. Wir danken für all' das Gute und Große, das uns geschenkt wurde. Wir danken dafür, indem wir uns geloben, das große Vermächtnis, das er uns hinterlassen hat, zu übernehmen, und soweit es in unseren Kräften steht, bestens zu verwalten.

# Ansprache

von Staatsarchivar Dr. Largiadèr, Zürich.

Die Nachricht von dem plötzlichen Hinschiede des Herrn Pfarrer Albert Keller hat weit herum große Bestürzung und tiefe Trauer ausgelöst. Hat doch der Verstorbene noch am letzten Tage seines Lebens in Zürich gewelt, um hier seinen geliebten geschichtlichen Studien nachzugehen. Im Namen der Antiquarischen Gesellschaft des Kantons Zürich, im Namen des Staatsarchivs, sowie ganz besonders im Auftrage der Lesegesellschaft Wädenswil möchte ich zu dieser Stunde festhalten, was Pfarrer Albert Keller als Historiker gewesen ist. Die Arbeit des Entschlafenen als Seelsorger, als tätiges Mitglied der christlichen Gemeinde und als Mann der Oeffentlichkeit ist uns in einem eindrucksvollen Bilde in Erinnerung gerufen worden. Aber auch in der Formung des geschichtlichen Stoffes hat sich Albert Keller als Meister erwiesen. So sind es denn drei Institutionen, die seinen Hinschied aufs Tiefste beklagen und die mich beauftragt haben, dem Verstorbenen ein letztes Lebewohl nachzurufen.

Die reichen geschichtlichen Kenntnisse, die Pfarrer Keller besaß, und von denen er auch Anderen gerne Mitteilung machte, sind in den vier Neujahrsblättern der Lesegesellschaft Wädenswil von 1930 bis 1933 niedergelegt. - Zu Ende des Weltkrieges war Albert Keller zum ersten Mal mit kleineren historischen Arbeiten in der Tagespresse hervorgetreten, nachdem er schon früher sich

eifrig um die Geschichte der Kirchgemeinde Töb bemüht hatte. Die Lesegesellschaft Wädenswil wußte um das Vorhandensein einer größeren geschichtlichen Darstellung und gewann den Pfarrherrn von Richterswil für die Abfassung eines Neujahrsstückes. Gesellschaft und Autor blieben sich in Zukunft treu, und so entstand eine abgeschlossene Geschichte der Herrschaft Wädenswil bis zum Untergange der alten Eidgenossenschaft. Es ist nicht eine Dorfgeschichte, es ist nicht eine Gemeindechronik, sondern die Geschichte der südlichsten Region des Kantons Zürich von den Gestaden des Sees bis hinauf zum Kamm der Hohen Rhone. Die Fortsetzung bis zur Gegenwart liegt im Manuskript vor: sie enthält besondere Züge aus der Geschichte von Richterswil und die Verkehrsgeschichte des obern Zürichsees. Auch die Geschichte der Sekundarschule Richterswil wollte der Verstorbene im Hinblick auf die bevorstehende Hundertjahrfeier bearbeiten. Ihr widmete er den letzten Nachmittag seines Lebens.

Ich möchte annehmen, daß der Entschlafene sich schon in jüngeren Jahren mit historischen Arbeiten beschäftigt hat. Nach dem Zeugnis seiner Altersgenossen zeigte er schon am Gymnasium ein großes Interesse für das Fach der Geschichte, das durch treffliche Lehrer wie Heinrich Grob und Otto Marckwart gefördert wurde. Später kam der Verkehr mit Historikern. In erster Linie steht die Freundschaft mit dem verstorbenen Privatgelehrten Dr. Robert Hoppeler in Zürich. Hoppeler verfügte über eine starke Begabung in der Anleitung Anderer zu geschichtlichen Arbeiten. Er hat an der wissenschaftlichen Schulung Pfarrer Kellers einen nicht meßbaren, aber sicher sehr wichtigen Anteil besessen. Und als Hoppeler vor sechs Jahren starb, da wurde Albert Keller das Haupt eines kleinen Historikerkreises, der sich

zwanglos zusammenfand. Der Umgang mit dem Seelsorger von Richterswil, dem besten Kenner der alten Herrschaft Wädenswil, war für Jeden ein Gewinn.

Bürger einer thurgauischen Landgemeinde, aufgewachsen in Außersihl und Riesbach, war Albert Keller ein treuer Sohn der Zürcher Landschaft. Die großen Gemeinwesen am Zürichsee, die vor mehr als einem Jahrhundert gegen die Aristokratie der Hauptstadt aufgestanden sind, haben in dem Entschlafenen den würdigen Darsteller ihrer Vergangenheit gefunden. Es war eine sinnvolle Fügung, daß es einer der alten Lesegesellschaften am Zürichsee vorbehalten blieb, diesen trefflichen Sohn der Zürcher Landschaft für die geschichtliche Darstellung dieses Gebietes zu gewinnen.

Albert Keller hat sich in seinen Schriften als ein Historiker von hoher Qualität ausgewiesen. Aber weit über dieses Zeugnis ist die Einsicht zu stellen, daß der Verstorbene mit ganzem Herzen seiner Heimat zugetan war, und daß er diese Verbundenheit auch auf Andere zu übertragen vermochte. Das ist die wahre Sendung des Geschichtsforschers. Dankerfüllt werden wir Albert Keller im Gedächtnis bewahren.

# Gedächtnispredigt

für meinen Freund Pfarrer Albert Keller in Richterswil  
gehalten in Richterswil, Sonntag den 3. Februar 1935,  
von Pfarrer Willy Wuhrmann.

Eingangsspruch: „Denn die Berge mögen weichen und die Hügel  
wanken, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und mein  
Friedensbund nicht wanken, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Jes. 54, 10.

Eingangsgebet: Psalm 90.

Text: „Keiner von uns lebt ja sich selbst und keiner stirbt sich selbst;  
denn leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben  
wir dem Herrn. Wir leben nun oder wir sterben, so sind wir des  
Herrn.“

Römer 14, 7. 8.

Liebe Gemeinde!

Am letzten Sonntag stand auf dieser Kanzel mein lieber Freund, euer geschätzter Pfarrer Albert Keller und verkündigte euch Gottes ewiges Wort. Am Montag drauf hat der Tod unerwartet seinem Leben ein Ziel gesetzt. Wenn in einer Sturmnacht der Wind einen hochragenden Baum fällt, so ändert sich das Gesicht der Gegend, dem er das Gepräge gegeben, es klafft eine Lücke im Landschaftsbild, das Auge muß sich erst gewöhnen, den Ort, wo er gestanden, ohne das charakteristische Wahrzeichen zu sehen. So geht es euch am heutigen Tage. Ihr seid es gewohnt gewesen, von seltenen Ausnahmen abgesehen, die hochragende Gestalt eures Pfarrherrn an dieser Stätte zu sehen über ein Vierteljahrhundert lang; ihr seid es ge-

wohnt gewesen, den stattlichen Mann, leicht vornübergebückt, durch euern Ort schreiten zu sehen, und ihr könnt es kaum fassen, die vertraute Gestalt nicht mehr in eurer Mitte zu sehen. — Und so geht es mir: Mit Richterswil ist mir Pfarrer Keller untrennbar verbunden, wie manchen Tag und wie manche Nacht habe ich in seinem gastlichen Hause, in seiner gemütlichen Gesellschaft zugebracht, wie manchmal habe ich mit ihm zusammen die uns beiden liebe und bekannte Gegend durchstreift. Am letzten Donnerstag ist es das erste Mal gewesen, daß er mich nicht am Bahnhof oder unter seiner Haustüre mit einem frohen Scherzwort empfangen hat. Und noch nie sind mir die bekannten Worte des Malers Albert Welti so eindrücklich geworden wie am letzten Donnerstag, da ich mit Freund Max Ritzmann, dem einzigen Zeugen des jähen Todes von Albert Keller, das Pfarrhaus betrat:

Mit dem Toten ziehen Geister aus,  
Die im Leben ihm den Becher reichten;  
Still und öd ist nun das Haus,  
Ohne Glanz und ohne Leuchten.

Das stattliche Leichengeleite von seiten der Gemeinde und der aus der Nähe und Ferne herbeigeeilten Freunde des Entschlafenen hat es bewiesen, welch' großer Verehrung und Wertschätzung sich der Heimgegangene erfreuen durfte. Berechtigt und groß ist deshalb die Trauer von uns allen, die wir einen guten Mann, ein treues Herz verloren haben. Unersetzlich erscheint uns in dieser Stunde der Verlust.

Aber, meine lieben Freunde, es wäre nicht im Sinne des lieben Dahingeschiedenen, wenn die Totenklage diese Stunde beherrschen sollte; es wäre nicht in seinem Sinne, wenn wir nur von ihm, seinen Leistungen und unserm

Verlust reden wollten. Albert Keller hat nicht sich selbst gepredigt, sondern Gottes ewiges Wort; Albert Keller hat in seiner Jubiläumspredigt vom 19. November 1933 die Worte gesprochen: «Wir predigen nicht uns selbst. Denn was sind wir? Was ist im Grunde unsere Weisheit und Kraft? Wie wenig bedeutet und vermag eine einzelne Persönlichkeit im wirbelnden Strom der Gegenwart? Wir rasch schreitet die Zeit hinweg über einen Mann, auch wenn er einmal im Ansehen gestanden! Neue Namen tauchen auf. Neue Geister machen sich geltend. Wie bald ist auch ein Pfarrer vergessen. Wehe dem, der da sich selber predigen wollte!»

So bescheiden hat dieser Mann voll Weisheit und Kraft gedacht und gesprochen; er, dessen Geist weite Strecken durchmessen, der in vielen Jahrhunderten zu Hause war, er hat es gewußt, daß alles menschliche Tun eitel und vergänglich ist, daß die Zeit auch eindruckliche Spuren verweht, und daß nur das Bestand und Geltung hat, was getan wird aus Gottes ewiger Kraft heraus, was nicht menschlicher Ehre dient, sondern dem, dem allein die Ehre gebührt: unserm Gott und Herrn, hochgelobt in Ewigkeit!

Und darum glaube ich, liebe Gemeinde, daß der Text, den ich für meine heutige Predigt gewählt habe, ganz dem Sinn und Geist dessen entspricht, dem sie gilt:

«Keiner von uns lebt ja sich selbst, und keiner stirbt sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben nun oder wir sterben, so sind wir des Herrn.»

**Keiner von uns lebt sich selbst.** Das war Albert Kellers innerste Ueberzeugung. Das war schon bestimmend für seine Berufswahl. Als Pfarrer wollte er ein Diener des Volkes werden, so hat er seinen Beruf immer

aufgefaßt. Er, der vielseitig Begabte, hätte auch in manch' anderm Berufe seinen Mann gestellt. Er hatte nicht nur äußerlich, sondern vor allem auch geistig das Maß eines Menschen, der es zu großen Erfolgen und hohen Ehren im Leben hätte bringen können. Er wählte unter den akademischen Berufen denjenigen, der wohl viel Liebe, Dank und Anerkennung einträgt, der aber nicht zu großen Erfolgen in den Augen der Welt führt. Albert Keller wollte die ihm zugemessene Lebenszeit und die ihm von Gott geschenkten Gaben dazu nützen, in der Nachfolge seines Herrn und Meisters Jesus Christus ein Diener der Menschen, vor allem ein Helfer der Armen und Notleidenden mannigfacher Art zu sein. Er hat das Amt eines Kantonsrates, das ihm das Vertrauen seiner Mitbürger gab, nur eine Amtsdauer bekleidet, weil es ihm zu viel Zeit wegnahm für seine seelsorgerlichen Aufgaben; er hat das Amt eines Feldpredigers, an dem er mit großer Liebe hing und das er nach dem Zeugnis seiner Vorgesetzten und seiner Soldaten wie selten einer ausfüllte, niedergelegt, weil seine große Gemeinde das erste Anrecht an ihn hatte. Er hat — und ich rühre da an ein Geheimnis, das er mit ins Grab genommen — selbst auf die Liebe einer Frau und die häuslichen Freuden der Familie verzichtet, um ganz seinem hohen und heiligen Amt sich zu weihen. Er hat, was ja heute als gutes Recht auch eines Pfarrers gilt, selbst auf längere Ferienzeiten verzichtet, weil er glaubte, solange es Tag sei und seine Kraft stark, sich ganz dem Dienst seiner Gemeinde hingeben zu sollen. Und selbst wenn er die kargen Mußestunden dazu benützte, sich in die Geschichte seiner Gemeinde zu versenken und ihr das Bild ihrer Vergangenheit zu zeichnen, so hat er das getan aus Liebe zu seiner Gemeinde und Kirche, weil er überzeugt war, daß nur der mit beiden

Füßen in der Gegenwart steht, der fest verwurzelt ist auch im geistigen Heimatboden seiner Gemeinde. Und gerade damit hat er seiner Gemeinde und ihrer nächsten Umgebung ein Erbteil hinterlassen, dessen Wert auch dann noch in seiner ganzen Größe erkannt wird, wenn die Spuren seiner sonstigen reichen Tätigkeit längst verweht sein werden.

**Unser keiner lebt sich selbst.** Das ist der Grundton, der durch das Leben eures Pfarrers Albert Keller hindurchging. Er war die Bescheidenheit und Genügsamkeit selbst. Er hat nie ein Wesen aus sich und seinem Wirken gemacht. Mit einem lachenden und manchmal mit einem derben Wort hat er alles Lob, das man ihm spenden wollte, von vorneherein abgeschnitten. Denn Albert Keller wußte, daß der Mensch nichts ist und nichts hat, es werde ihm denn von Gott gegeben. Und was uns von Gott gegeben ist, das ist nicht unser Verdienst, sondern Gnade, und aus dieser Fülle nehmen wir Kraft um Kraft. Diese Gnade verpflichtet uns zur Dankbarkeit, und diese Dankbarkeit bezeugen wir am besten, indem wir in Gottes Kraft wirken, so lange es für uns Tag ist. Darum galt für Albert Kellers Leben die Losung:

**Leben wir, so leben wir dem Herrn.** Er wußte sich von Gott berufen zu dem Dienst, den er versah, er wußte sich Gott verantwortlich für sein Amt. Er war deshalb auch kein Menschenknecht, gerade weil er ein treuer Diener seines Herrn war. Und wie reich hat sich dieses Leben gestaltet! Schon als junger Mann mit 25 Jahren wurde er an die große Vorstadtgemeinde Töb gewählt, die wahrlich von vorneherein jedes Pfarrhausidyll ausschloß und den ganzen Mann und seine ganze Kraft erforderte. Noch heute reden sie in Töb mit Bewunderung von der gewaltigen Arbeitskraft und Arbeitsleistung ihres Pfarrers

Albert Keller. Es war eine Gemeinde, in der nicht viele Reiche und Angesehene wohnten, aber Albert Keller wußte das von allem Anfang an. Er beehrte kein beschauliches Pfarrerleben, er beehrte, die seltenen Kräfte, die ihm Gott verliehen, auch im Dienste dieses Gottes zu betätigen. Er hat sich tatkräftig all' der vielen Hilfsbedürftigen angenommen, gar oft nach dem Worte Jesu handelnd: Es soll die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut.

Als er im Jahre 1908 dann nach Richterswil kam, da sagte er mir einmal, es komme ihm vor, als habe er Ferien. Aber dies Gefühl schwand auch in eurer Gemeinde immer mehr. Einmal haben die Zeitverhältnisse, wie sie sich in den letzten Jahren während und nach dem Kriege herausbildeten, auch in eurer Gemeinde immer größere Ansprüche an die Arbeitskraft eures Pfarrers gestellt, und dann verstand es Albert Keller nie, untätig und müßig zu sein. Er war initiativ, er hat die Arbeit nicht an sich herankommen lassen, sondern sie aufgesucht. Er hat für die Ausgestaltung des kirchlichen Lebens seine Kraft eingesetzt. Bald nachdem er in Richterswil war, hat er einen Kirchenchor gegründet, in dem er selbst mit Freuden mitsang, und den er immer anregte zu höchsten Leistungen. Es war ihm deshalb eine herzliche Freude, als er Ende letzten Jahres mit seinem Chor zusammen das silberne Jubiläum feiern durfte. Albert Keller hat sich vor allem auch warm für den Missionsgedanken eingesetzt, und die Gemeinde Richterswil ist namentlich in den Kreisen der Ostasienmission als eine der eifrigsten und freigebigsten bekannt. Die letzte Tagung, die Albert Keller vor seinem Hinschiede mitmachte, war das 50jährige Jubiläum der Ostasienmission in Glarus. Albert Keller, der Kinderlose, war auch ein großer Kinderfreund. Wie freuten sich die Kinder seiner Freunde jedesmal, wenn

ein Besuch von ihm in Aussicht stand. Einigen von ihnen ist er auch Taufpate geworden. Aber vor allem waren ihm die Kinder seiner Gemeinde ans Herz gewachsen. Nicht nur in Schule und Unterricht gab er ihnen sein Bestes, sondern vor allem auch in Ferienzeiten lebte er in früheren Jahren oft wie ein Vater mitten in seiner großen Kinderschar auf dem Mistlibühl. In dem stattlichen Manne lebte für die, die ihn ganz nahe kannten, ein reiches und weiches Kindergemüt, und das Wort Jesu: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder», hat Albert Keller in seinem tiefsten Sinne erkannt und erfaßt.

Ich erinnere mich noch gut des Zeitpunktes, da das neue Armengesetz im Kanton Zürich in Kraft trat, wie da Albert Keller sich als Armenpräsident zur Verfügung stellte, trotzdem er sich klar bewußt war, wie ungeheuer viel Arbeit ihm die Neuordnung des Armenwesens bringen werde. Aber er hat das Amt trotzdem übernommen, weil er wußte, daß gerade seine reiche Erfahrung im Armenwesen ihn dazu prädestinierte, die Schwierigkeiten, die die ersten Zeiten der Neuordnung bringen würden, zu überwinden. Hätte er sich selbst gelehrt, so hätte er dies Amt, zu dem er nicht verpflichtet war, von sich gewiesen. Aber er hat's hier gehalten wie noch an manchem andern Ort: er ließ sich willig zu den Lasten, die er trug, noch weitere aufladen, wie's ja oft der Fall ist bei Menschen, die viel leisten; sie finden immer noch Zeit, mehr zu leisten.

So hat Albert Keller sein Leben und seine Gaben und Kräfte in den Dienst seiner Mitmenschen gestellt, weil er wußte, daß solcher Dienst an den Menschen ein Gottesdienst der Tat ist. Sein Glaube bestand nicht in Formeln und Worten, sondern in kraftvoller Tat und hingebender Treue. Leben wir, so leben wir dem Herrn.

**Und keiner stirbt sich selbst.** Albert Keller hat den Tod nicht gefürchtet. So gerne er lebte, so sprach er doch gelegentlich vom Tode. Als vor einigen Jahren seine sonst robuste Gesundheit eine erste Attacke bestehen mußte, da hat er mit der Möglichkeit eines frühen Todes gerechnet. Er war sich bewußt, daß in seiner Konstitution die Gefahr eines Schlaganfalles bestand. Langes Leiden und Siechtum hätte er schwer ertragen bei seiner tätigen Natur. Nun hat sich an ihm das Wort erfüllt, das er seit seinen Studententagen oft gesungen: «Und wenn Freund Hein uns beschleicht, mache den Abschied uns leicht!» Ohne Todesahnung, plötzlich und schmerzlos ist er aus diesem Leben geschieden. Für ihn, der seine alten Tage ohne eigene Familie hätte verleben müssen, ein schönes Ende, mitten aus voller Tätigkeit abgerufen zu werden. Wie Albert Keller seinem Herrn lebte, so war er auch jederzeit bereit, sein Leben in Gottes Hände zurückzugeben.

Deines Winks bin ich gewärtig,  
Auch des Rufs aus dieser Welt;  
Denn der ist zum Sterben fertig,  
Der sich lebend zu dir hält.

Nach diesen Worten hat Albert Keller gelebt, und weil er sich Gott in Pflicht und Gehorsam ergeben hatte, so war er auch jederzeit für den letzten Appell gerüster.

Keiner stirbt sich selbst. Wir wissen unsern lieben Pfarrer Albert Keller in Gottes Hand, von dem und zu dem alle Dinge sind. Sein sterblicher Leib ruht neben dem seines irdischen Vaters, sein Geist ist heimgekehrt zu seinem himmlischen Vater. Mit seinem Leib hat er der Vergänglichkeit den Tribut bezahlt, sein Geist nimmt teil an Gottes ewigem Leben. Der Leib ruht aus von

aller Arbeit, aller Mühsal des Lebens, aber was Albert Kellers Geist gewirkt in der Kraft des göttlichen Geistes, das nimmt teil am ewigen Leben. Und er könnte mit dem sterbenden Hutten auf der nahen Ufenau sprechen:

Verteilt man auf den Sternen neues Lehn,  
Wohlan, ich denke meinen Mann zu steh'n!

Aber, liebe Gemeinde, dieser Hinschied ist nicht nur eine persönliche Angelegenheit dessen, der aus unserer Mitte abgerufen worden ist, er ist in seinen Auswirkungen auch eine Sache, die uns sehr nahe angeht. Das fühlen wir alle. Der Tod eures Pfarrers ist für seine Gemeinde und seine Freunde ein schwerer und teilweise auch unersetzlicher Verlust. Denn jeder Mensch ist etwas Einmaliges. Er kann nie ganz ersetzt werden. Ihr werdet freilich wieder einen Pfarrer bekommen, der fortsetzt, was Albert Keller und seine Vorgänger in eurer Gemeinde Richterswil gewirkt haben, er wird es mit den ihm verliehenen Gaben tun, und auch er wird ein Verwalter der Schätze sein, die uns Gott in Jesus Christus geschenkt hat. Hat Gott durch das Leben und den Dienst Albert Kellers zu euch gesprochen, so spricht er zu euch und uns allen auch durch dessen Tod. Dieser Todesfall führt eine besonders eindrückliche Sprache. Er erinnert uns nicht nur, wie dies jeder Todesfall tut, an die Unbeständigkeit des Lebens, sondern er erinnert uns besonders eindrücklich auch daran, daß wir für unser Leben Gott verantwortlich sind. Das ist es ja auch immer wieder gewesen, was eurer Pfarrer euch von dieser Stelle aus ins Herz gepredigt hat, daß Gott der Herr unseres Lebens ist, und daß all' unser Denken, Reden und Tun unter dem Bewußtsein stehen soll, daß wir Gott und unsern Brüdern verantwortlich sind. Denn leben wir, so

leben wir dem Herrn. Gott ist der Schöpfer unseres Lebens, und er ist auch sein Herr. Was du mit deinen körperlichen Kräften, was du mit deinen geistigen Gaben unternimmst, wie du deine Zeit zubringst, dein Geld verwendest, dafür bist du in letzter Linie deinem Herrn und Gott verantwortlich. Und wenn du einmal stirbst, dann wird offenbar, was dein Leben wert war. Ob es nutzlos vertan, in Eigennutz und Eigenliebe verbracht wurde, oder ob es ein Segen war, erfüllt von Liebe und Treue.

Denn nur, wer dem Herrn gelebt hat, kann auch im Herrn sterben. Selbst sein Tod kann noch für die Zurückgebliebenen ein Segen sein wie sein Leben. Denn gerade in solchen Stunden strömt uns aus dem dahingegangenen Leben voller Glanz her, all' die Liebe und Treue, die wir durch ein solches im Herrn geführtes Leben erfahren durften, dringt mit seiner ganzen Kraft auf unser Herz ein und aus unserm Mund kommt die Bitte: «Herr gib auch mir Kraft, treu erfunden zu werden bis in den Tod!»

Liebe Gemeinde Richterswil! Aus dem reichen Schatz von Gold und Edelsteinen, den unsere Bibel darstellt, glänzte heute vor unserm Auge auf das Wort: «Wir sind des Herrn, wir leben oder sterben!» Heil uns, daß wir einem Reich des Geistes angehören, das die Lebendigen und die Toten einschließt, das regiert wird von einem Gott, der über Tote und Lebendige Herr ist! Darum soll auch nicht die Klage das letzte Wort haben, sondern der Dank, heißer Dank, daß Gott euch und uns allen dieses reiche Leben geschenkt hat und daß wir die Gewißheit haben, daß nichts uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da offenbar geworden ist in Jesus Christus unserm Herrn, und die immer wieder offenbar wird, wo ein Menschenleben in der Liebe Christi gelebt wird.

Was einst der Seher der Offenbarung geschrieben, und was seither schon an manchem Grabe geklungen hat, mit diesem Worte wollen wir auch von unserm lieben Pfarrer und Freund Albert Keller heute Abschied nehmen:

«Selig sind die Toten, die im Herrn sterben! Ja, der Geist spricht, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.» Amen.



